

Die Ozeanwettfahrt.

Der Start der Ozeanwettfahrt um den Polarkreis des Deutschen Kaisers ist nunmehr erfolgt. Die Fahrt geht vom Sandy Hook Feuer-schiff vor dem Hafen von New York nach Cap Lizard, dem westlichen Punkt von England. Es beteiligen sich an dem Kampf elf Fahrzeuge, von amerika-nischer Seite acht, die „Alisa“, eine modern gehaltene Yawl (Schaluppe) mit Vösselbug, der Form nach das am stärksten an eine Rennjacht erinnernde Fahrzeug in der teilnehmenden Jacht-flotte. „Thistle“, „Fleur delys“, das kleinste Fahrzeug unter den Startern und „Hildegarde“ sind reine Segeljachten, während „Apache“, „Utonana“, die neue „Atlantic“ und „Endymion“, als Auxiliaryjachten gebaut sind, ihre Schrauben jedoch während der Fahrt abnehmen müssen. Unter englischer Flagge starten „Walhalla“ und „Sunbeam“, beides Auxiliaryjachten, während unter dem Stand der „Norddeutschen Regatta-Vereins“ die Schonerjacht „Hamburg“ an der Wettfahrt teilnimmt und die deutschen Farben vertritt. Von diesen gilt als heißester Favorit der amerika-nische Dreimasterschoner „Atlantic“, der unter der Führung des bekannten Kapitäns Charley Baar steht, vielleicht des anerkannt besten Steuermanns, den man für große Fahrzeuge je gesehen. Daneben werden der deutschen Vertreterin sehr gute Chancen zugesprochen und nicht mit Unrecht; das Fahrzeug ist 1898 in England gebaut und repräsen-tiert heute noch absolut moderne Kon-struktion, wie es auch über eine Schnellig-keit verfügt, die es noch bis zum letzten Jahre zu einem der schnellsten und ge-fährlichsten Gegner machte.

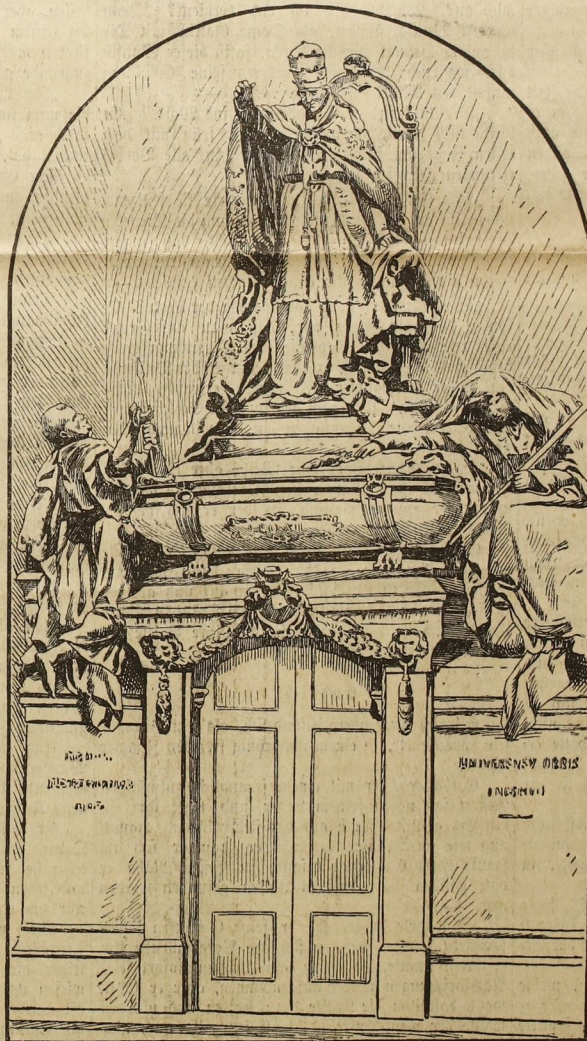
Man kann über den sportlichen Wert der ganzen Veranstaltung geteilter Meinung sein. Vom reinnseglerischen Standpunkt aus kann man ihr allzu große Vorzüge nicht nachrühmen, denn das vom Start entlassene Material ist in bezug auf seine Größe, auf sein Alter und auf seine Konstruktionsformen wie auch seine Besegelung so verschiede-nartig gestaltet, daß der Ausgang der Wettfahrt lediglich von den Vorteilen abhängt, die dem einen oder andern Typ jeweilig von der Witterung, so-wohl den See- wie den Windverhält-nissen geboten werden. Es steht ziem-

lich unzweifelhaft fest, daß, wenn es stark weht und sich eine schwere See entwickelt, ziemlich unter allen Verhältnissen die englische Vertreterin „Walhalla“

das Rennen gewinnen wird. Ist dagegen leichtere Brise, die immerhin noch 7—8 m erreichen kann, so dürfte die heiß favorisierte „Atlantic“ ihre günstigste Gelegenheit finden und den größeren Fahrzeugen einen heißen Kampf bieten. Herrscht dagegen überwiegend Flaue, so haben die kleineren Schoner, die „Hamburg“, „Hildegarde“ und „Fleur delys“, bei raunem und halbem Wind die größeren Chancen, während am Wind die „Alisa“ eine leichte Gewinnerin sein wird, wogegen unter den genannten Verhältnissen die großen Jach-ten „Walhalla“, „Utonana“, „Apache“ und „Sunbeam“ mit dem Ausgang der Wettfahrt nichts zu tun haben dürften. Es ist immerhin möglich, daß sich bei der Fortdauer die einen oder anderen Chancen ausgleichen und so doch noch ein verhältnismäßig offenes Rennen zum Ausdruck gelangt; ist aber der Wind stetig, so dürfte die Entscheidung wie oben angegeben, fallen.

Ueber den einzuschlagenden Kurs haben die Kapitäne der verschiedenen Jachten strengstes Geheimnis bewahrt, doch erwartet man von einigen amerika-nischen Teilnehmern, daß sie dem Bei-spiel des Kapitäns Samuel von der „Treadnaught“ folgen, der seinerzeit für die Ozeanüberquerung die nörd-liche Route wählte. Nach den letzten Berichten der verschiedenen Dampfer ist der Weg an den Newfoundlands vor-bei zurzeit allerdings sehr gefährlich; es sind in der dortigen Gegend ganz erhebliche Eisfelder angetroffen, begleitet von dichten Nebeln, die die Situation nicht gerade günstiger gestalten. Wer diesen Kurs segeln will, ist unsicher, doch wird der Kurs entschieden für den vorteilhafteren gerechnet. Die Taktik der „Hamburg“ wird sich aus der Ein-schätzung ihrer Gegner ergeben, und es erscheint am wahrscheinlichsten, daß sie ihren gefährlichsten Rivalen, den Schoner „Atlantic“ möglichst nicht aus den Augen lassen wird. Jedenfalls werden die Amerikaner alles daran setzen, den Polarkreis des Deutschen Kaisers (siehe die Abbildung auf Seite 188) in ihre Heimat zu entführen.

Nach der anfänglichen Ablehnung ist die Stimmung für diese Wettfahrt in Amerika geradezu zur Begeisterung gestiegen. Man verspricht sich von ihr eine neue Belebung des seglerischen Geistes, wie man auch erwartet, daß durch sie die ganze Rennsegelerei in ge-



Das Grabmal Papst Leo XIII. im Lateran zu Rom. (Text siehe Seite 191.)

sondere Bahnen gelenkt wird. Man soll deshalb dem Deutschen Kaiser offenbare Bewunderung, daß ihm die Ausführung dieser Idee in solch vollendetem Maßstabe gelungen ist, abgesehen davon, daß er noch im besondern dem deutschen Segelsport in der Steigerung der Bedeutung seiner Kieler Woche einen nicht unterhebblichen Dienst erwiesen hat.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was wir befürchten mußten, ist nun eingetroffen“, sagte er unwirsch, nachdem er in einem Sessel Platz genommen hatte, „ich bin heute Abend mit dem Krüppel zusammengetroffen, und seine Drohungen zwangen mich, ihn niederzuschlagen.“

„Gütiger Himmel!“ rief Emma bestürzt. „Der arme Mensch!“

„Wäre es Dir lieber gewesen, wenn er mich erschossen hätte?“ fragte er sarkastisch. „Weshalb verfolgst der eiferfüchtige Narr uns? Doch wohl nur, um Rache zu nehmen, und er hätte sie an mir schon genommen, wenn ich ihm nicht zuvorgekommen wäre.“

Starr ruhte der Blick Emmas auf dem fahlen Gesicht des Gatten, sie setzte keine Zweifel in seine Behauptungen, kannte sie doch aus Erfahrung das leidenschaftliche, jähzornige Temperament Grafenbergs, dessen Lebensglück ihr Treubruch vernichtet hatte.

„Wer kann ihm verraten haben, daß wir hier sind?“ fragte sie angstvoll.

„Das weiß ich nicht, ich habe mir nicht die Zeit genommen, ihn darnach zu fragen, aber nachdem er nun unsere Fährte gefunden hat, wird er sie auch verfolgen, bis seine Nachsucht befriedigt ist. Solchen gefährlichen Launen muß man aus dem Wege gehen, vor dem Mordmörder kann auch der Mutigste sich nicht schützen.“

„Nun, ich glaube doch nicht —“

„Was Du glaubst oder nicht, ist mir gleichgültig“, fuhr er in bösem Tone fort, „wir reisen morgen früh ab.“

„Wohin?“

„Neben Paris nach London.“

„Und wir sind kaum hier“, klagte die junge Frau, „ich hatte mich schon so auf die Schweizerreise gefreut.“

„Wir werden sie später nachholen“, sagte er mit einem ungeduldrigen Achselzucken. „Meine Schuld ist es doch nicht, daß dieser Hansnarr uns nachläuft!“

„Sei nicht böse, Robert“, bat sie, „ich will ja gern tun, was Du verlangst.“

„So befrage Dich auch nicht“, unterbrach er sie, „mir ist diese Geschichte ohnedies ärgerlich genug. Wenn Du ihn morgen auf dem Bahnhofs sehen solltest, und er redet Dich an, so gib ihm keine Antwort, alles weitere überlasse mir.“

„Was kann er auch von mir wollen?“ erwiderte sie, und nun blickte es auch in ihren Augen zornig auf. „Er hat keine Rechte mehr zu fordern, und wenn er vielleicht die armseligen Geschenke zurückverlangt, die er mir gemacht hat, so soll er sich an meine Mama wenden. Daß Mama mir nicht schreibt, beunruhigt mich auch, Robert, ich hatte erwartet, hier einen Brief von ihr zu finden. Du hast doch damals nicht vergessen, meinen Brief an sie zur Post zu bringen.“

Vergessen hatte er das nicht, vielmehr absichtlich den Brief unterschlagen, weil er voraussah, daß die Antwort der hochfahrenden Mutter die Tochter in ihren Ansprüchen nur noch bestärken würde.

„Was sollte sie Dir zu schreiben haben?“ fragte er, während er seine Tasse ausschürfte. „Heimatliche Klatschgeschichten? Wir würden uns nur darüber ärgern.“

„Mein Bruder wird ihr verboten haben, meine Briefe zu beantworten.“

„So ist das auch noch kein Unglück!“ spottete er, „meine Mutter schreibt mir ebenfalls nicht.“

Er hatte sich erhoben, mit verdorrerner Miene wanderte er auf und nieder.

„Und wie wird das enden?“ seufzte sie. „Du warst damals ihrer Verzeihung so sicher.“

„Willst Du mir nun auch noch Vorwürfe machen?“ brauste er auf. „Ich glaube Dir gegenüber gewissenhaft meine Pflicht erfüllt zu haben, zwingen kann ich meine Mutter nicht, Dich als ihre Schwiegertochter anzuerkennen. Ich leide ja selbst unter dem Druck dieser Verhältnisse, mache mir den Druck nicht noch schwerer. Wir müssen Geduld haben.“

„Und wenn Deine Mutter überhaupt nicht verzeiht?“ fragte sie, während ihre schönen Augen mit Tränen sich füllten.

„Dann — aber weshalb wollen wir uns jetzt schon das Leben mit solchen Gedanken verbittern!“ entgegnete er. „Ich habe an Fräulein Kaltenbaum gestern wieder geschrieben, warten wir die Antwort ab. Wir werden uns in London etwas einschränken müssen, ich miete ein kleines möbliertes Häuschen, die Speisen lassen wir uns aus der Garküche schicken, Dienerschaft und Equipage können wir jetzt noch nicht halten, Du wirst auch damit Dich noch einige Zeit gebulden müssen.“

Es lag ein verlegener Sarkasmus in dem Tone, in dem er die letzten Worte gesprochen hatte, sie sah ihn besendend an, ein herber Zug umjuckte ihre Mundwinkel.

„Ich glaube Dir schon oft genug gesagt zu haben, daß ich mit allem zufrieden bin, wenn nur Deine Liebe mir bleibt“, erwiderte sie. „Weshalb schlägst Du immer wieder diesen verlegenden Ton gegen mich an? Womit habe ich das verdient? Wenn ich den Wunsch äußere, als Deine Gattin mit Dir in unsere Heimat zurückzuführen, so ist dieser Wunsch doch wahrlich berechtigt, Robert, seine Erfüllung nimmt den Makel von meiner Ehre —“

„Gebuld!“ fiel er ihr abermals ins Wort. „Es bleibt also dabei, wir reisen morgen früh mit dem ersten Zuge ab, so, daß bis dahin alle Vorbereitungen getroffen sind.“

„Wie Du es wünschst!“ erwiderte sie seufzend, indem sie an der Glockenschur zog, um die Dienerin zu rufen. „Aber fürchtest Du nicht, daß unsere plötzliche Abreise hier Aufsehen erregen wird? Wir haben die Wohnung für einige Wochen gemietet.“

„Was kümmert mich das Gerede der Leute? Es kommt doch oft genug vor, daß man auf Grund einer telegraphischen Depesche eine Vergnügungstreife plötzlich abbrechen muß, sage meinem Wagen der Dienerin, ein naher Verwandter sei schwer erkrankt, dieser Grund genügt. Und nun geh in Dein Schlafzimmer und packe Deine Siebensachen ein, ich will noch einen Brief schreiben.“

Emma zögerte noch eine Weile, aber ein befehlender Blick ihres Gatten ließ sie erkennen, daß sie in der gereizten Stimmung, in der er sich befand, keinen Widerspruch wagen durfte.

Er sandte ihr einen bösen Blick nach und stampfte mit dem Fuß leise auf den Boden, dann wanderte er noch lange in Briten verfunken auf und ab, ehe er sich an den Schreibtisch setzte, um Fräulein Marie Kaltenbaum zu benachrichtigen, daß ihre Briefe ihn in London treffen würden.

Endlich!

Heinrich Grafenberg befand sich, als sein Bewußtsein zurückkehrte, in einem ihm völlig fremden Zimmer wieder.

Ein alter Herr mit einem freundlich-gutmütigen Gesicht saß neben seinem Lager und legte ihm ein mit Eis gefülltes Tuch auf das fiebergliedende Haupt, und wie im Traume vernahm er, daß er sich im Hause eines Chirurgen befand, in dessen Nähe er von einigen barmherzigen Leuten gefunden worden war.

Es währte lange, ehe er seine Gedanken soweit sammeln konnte, daß er sich des Vorfallenen klar erinnern konnte, er hätte am liebsten sofort seine Nachforschungen wieder aufgenommen, aber er fühlte wohl, daß ihm die Kräfte dazu fehlten und überdies wollte der menschenfreundliche Chirurg ihn auch nicht fortlassen.

Er fiel in einen tiefen Schlaf, die Sonne stand schon hoch am Himmel, als er erwachte.

Er war allein, mühsam raffte er sich aus dem Bette empor, er fand die Tür des Zimmers verschlossen, zudem fühlte er einen stechenden Schmerz im Kopfe, der ihn geistig und körperlich zu irgend welchem Handeln unfähig machte.

Er kroch unter die Decke zurück und legte sein müdes Haupt wieder in die Kissen, von unsagbarem Haß erfüllt gegen den Schurken, der ihn in diesem Zustand verlegt hatte.

Bald darauf trat der Chirurg ein, er brachte ihm außer dem Frühstück die Nachricht, daß Robert Raven mit seiner jungen Frau in der Morgenfrühe abgereist war.

Heinrich mußte sich sagen, daß er eine andere Nachricht nicht hätte erwarten können, und es unterlag für ihn keinem Zweifel, daß das Ziel dieser Reise London war.

Sein freundlicher Pfleger konnte ihm darüber trotz mehrfacher Erkundigungen, keine Gewißheit verschaffen, aber er teilte diese Vermutung, nachdem Heinrich ihm alles ausführlich berichtet hatte, und auch er riet ihm, heimzukehren und die Dinge ihren Gang gehen zu lassen, da er an dem Geschehenen ja nun doch nichts mehr ändern könne.

Er machte ihn darauf aufmerksam, daß es in der Kleinstadt London ihm unmöglich sein würde, die Wohnung des jungen Paares aufzufinden und daß er schwerlich die Mittel besitze, dort so lange auszuhalten, bis er sein Ziel erreicht habe.

Alle diese Schwierigkeiten mußte Heinrich gelten lassen, aber sie schreckten ihn nicht zurück, er beharrte bei seinem Entschlusse, den er um jeden Preis ausführen mußte, mochte auch sein eigenes Leben darüber zugrunde gehen.

„Ich kann die Ahnung nicht zurückdrängen, daß die noch immer Geliebte meines Beistandes bedarf“, sagte er. „Der Mann, dem sie ihr Vertrauen geschenkt hat, ist ein Schurke, der sie betrügen wird.“

Der Chirurg vermochte dagegen nichts einzuwenden, und am dritten Tage erlaubte er seinem Patienten, die Reise anzutreten.

Der menschenfreundliche Mann hatte für die Verpflegung und seine Bemühungen keinen Lohn genommen, obgleich er selbst wenig bemittelt war, mit Tränen in den Augen schied Heinrich von ihm. Ihm bangte vor den Schwierigkeiten nicht, die ihn in London erwarteten, er hatte an Jsaak Goldstein geschrieben und ihm sein ganzes Warenlager angeboten, er war überzeugt, daß der ehrliche Mann ihm das Geld dafür schicken würde. Von der englischen Sprache verstand er so viel, daß er sich verständlich machen konnte, es waren ja oft Engländer in seinem Leben gewesen, die er bedienen mußte, die Kenntnisse, die ihm noch fehlten, glaubte er im Lande selbst leicht erwerben zu können.

Aber der hoffnungsfrohe Mut wollte ihn doch verlassen, als er nun in der Kleinstadt ankam und an der Seite eines Führers sich durch das Menschengewühl wand, um ein kleines, bescheidenes Gasthaus zu suchen.

Von solchen Leben, solchen Menschenmassen hatte er keine Ahnung gehabt. Wie sollte er sich in dieser Anzahl von Straßen zurechtfinden!

Es war eine Kleinstadt, aber sie mußte gelöst werden, und vielleicht kam auch diesmal ein glücklicher Zufall ihm dabei zu Hilfe.

Und nun begann Heinrich Grafenberg seine Wanderungen Tag für Tag, kaum die Ruhe sich gönnd, die der erschöpfte Körper bedurfte, um neue Kräfte zu sammeln.

Er besuchte alle Gasthöfe, er forschte an allen Orten, er blieb stundenlang an belebten Straßenecken stehen, um die Vorübergehenden zu mustern, und jeden Abend kehrte er heim, ohne seinem Ziele nur um einen Schritt nähergekommen zu sein.

Viele von denen, die er fragte, antworteten ihm freundlich und nahmen sich seiner an, ohne ihm leider die geringste Hilfe leisten zu können, andere wiesen ihn mit beleidigten Grobheiten zurück, und oft wurde er von rohen Menschen verböhnt, aber alle Enttäuschungen, so sehr er auch unter ihnen litt, konnten ihm die Hoffnung nicht rauben.

Jsaak Goldstein schickte ihm das Geld, vor Nachsorgefragen war er für einige Zeit noch geschäftig,

was aber sollte er beginnen, wenn er den letzten Schilling verausgabt hatte?

Er war nach wochenlangen vergeblichen Wanderungen in der englischen Sprache nun so weit gekommen, daß er sich mit den Leuten unterhalten konnte, er hätte vielleicht in der Werkstätte eines Optikers Arbeit gefunden, wenn er sie suchen wollte, aber das würde ihn in seinen Nachforschungen zu sehr gestört haben.

Er erinnerte sich, daß Jaak Goldstein mit seinem Hausierhandel sich hier ein kleines Vermögen erworben hatte, ein solcher Handel ernährte ihn nicht allein, er bot ihm auch Gelegenheit, alle Schenken zu durchstreifen, ohne zu einer Ausgabe gezwungen zu werden.

Die nötigen Vorkehrungen waren rasch getroffen, und da es ihm auch gelang, vorteilhaft einzukaufen, so durfte er mit ziemlicher Sicherheit auf einen guten Gewinn hoffen.

So wanderte er nun mit seinem Kasten auf dem Rücken von Schenke zu Schenke, das Glück begünstigte seinen Handel, aber nicht den Zweck, den er damit verband.

Wieder waren Wochen verstrichen, der Herbst nägtest sich seinem Ende, als Heinrich an einem Nachmittage in eine vielbesuchte Weinschenke trat, in der mehrere Gäste saßen.

Unter diesen Gästen befand sich der Chevalier von Montfleury, den Heinrich nicht kannte.

Der Chevalier war dem kleinen verwachsenen Manne schon früher begegnet, er hatte ihn augenblicklich erkannt; in seinen Augen leuchtete es tüchtig auf, als er ihn jetzt wieder sah.

Auch ihm bot Heinrich seine Waren an. „Habt Ihr ein gutes Dpernglas? fragte der Chevalier kalt. „Das meinige ist mir vor einiger Zeit gestohlen worden, ich zweifle, daß Ihr ein ebenso gutes haben werdet.“

„Die besten, Herr“, erwiderte Heinrich, ich selbst bin Optiker, da werde ich nichts Schlechtes einkaufen.“

Er hatte seinen Kasten auf den Tisch gestellt, der Chevalier griff mehrmals hinein, Heinrich war eifrig beschäftigt, die Gläser zu prüfen und das Beste auszuwählen.

„Ihr seid kein Engländer?“ fragte der Chevalier nach einer Weile?

„Nein, ich bin ein Deutscher.“

„Habt wohl nicht die Mittel, nach Deutschland zurückzukehren?“

„Ich habe hier andere Geschäfte.“

„Der Hausierhandel ist ein armseliges Geschäft.“

„Für mich ist er nur das Mittel zur Erreichung eines anderen Zweckes.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte der Chevalier ihn scharf anblickend. „Ich habe viele Hausierer kennen gelernt, aber bis jetzt noch keinen ehrlichen Mann unter ihnen gefunden. Ja, was ist das, guter Freund? Ihr scheint keine Ausnahme von der Regel zu machen! Dies ist mein Glas, das mir gestohlen wurde! Wie kommt Ihr dazu?“

Bestürzt blickte Heinrich auf das Dpernglas, das der Chevalier aus einem Etui genommen hatte, er kannte seine Waren genau, er wußte, daß dieses Glas niemals in seinem Besitz gewesen war.

Die übrigen Gäste waren aufmerksam geworden, sie umringten den Hausierer, in die Worte des Chevaliers schienen sie nicht den mindesten Zweifel zu setzen.

„Ich kann nur sagen, daß ich dieses Glas niemals besessen habe“, erwiderte Heinrich, völlig verwirrt, mit unsicherer Stimme.

„Welche Frechheit!“ brauste der Chevalier auf. „Ich finde das Glas im Warenkasten dieses Mannes, entdecke, daß es daselbst ist, das mir im Theater abhanden kam, und nun behauptet der Mann, es gar nicht besessen zu haben!“

„Ich kann's mit einem Eide beschwören“, sagte Heinrich mit wachsender Verwirrung.

„Auf einen Meineid kommt's weder dem Dieb noch dem Behler an“, spottete ein Gast, „laßt die Polizei rufen, es wird wohl ein Beamter in der Nähe sein.“

Im Gefühl seiner Schuldlosigkeit dachte Heinrich nicht an die Gefahr, die ihm bedrohte, er hatte auch keine Ahnung davon, daß der elegante Herr, der ihn

anklagte, ihn persönlich kennen und ein Freund Ravens sein könne, er war nur empört über die Beschuldigung und zugleich verwirrt, weil er sich den Zusammenhang nicht erklären konnte.

„Ich bin weder ein Dieb noch ein Fehler“, entgegnete er entrüstet, aber die trogige Miene, mit der er das Haupt zurückwarf, galt den Umstehenden nur als weiterer Schuldbeweis.

„Entweder das eine oder das andere, es kann ja nicht anders sein“, sagte der Chevalier, „dieses Glas ist mein Eigentum, sehen Sie hier, meine Herren, es trägt meine Namensschiffre.“

Heinrich hatte noch keine Zeit gefunden, eine Antwort darauf zu geben, als der Polizeibeamte eintrat.

Der Beamte lächelte verständnisvoll, als ihm der Sachverhalt mitgeteilt wurde; ein Dieb, der seine Schuld bestritt, war ihm nichts neues, er ließ sich dadurch in seinem eigenen Urteil nicht beirren.

Er notierte die Adressen der Herren, die als Zeugen gegen Heinrich Grafenbeck auftraten und befahl dem letzteren ihm ins Gefängnis zu folgen.

Der Chevalier verließ bald darauf mit triumphierender Miene ebenfalls die Schenke, stieg nach kurzer Wanderung in einen Wagen und bezeichnete dem Kutscher ein Haus in einer entlegenen Straße. In diesem kleinen, einfach aber hübsch ausgestatteten Hause wohnte das Ehepaar Raven.

Robert Raven öffnete selbst die Tür, als der Wagen vor dem Hause hielt, mit verdrossener Miene erwiderte er kühl den Gruß des eintretenden Freundes.

„Ich erwarte nicht Dich, sondern den Direktor der Anstalt“, sagte er, nachdem er ihn durch einen Hintereingang gelassen hatte, sich in einem Sessel niederzulassen, „er verspricht mir, heute zu kommen, um die Patientin zu sehen.“

„Vraiment, der Mann ist vorsichtig“, spottete der Chevalier, „er wird sich wahrscheinlich überzeugen wollen, ob Du zahlungsfähig bist. Deine Frau ist noch immer lebend?“

„Ja, sie verläßt ihr Zimmer nicht, obgleich sie nicht bettlägerig ist.“

„So hat das Mittelchen seine Wirkung getan!“

Robert Raven stand mit verschränkten Armen am Fenster, seine Wimpern senkten sich vor dem lauernden Blick des Freundes.

„Wenn die Wirkung eine stärkere wäre, so hätte ich nur noch die Begräbniskosten zu zahlen“, sagte er mit heiserer Stimme. Ich weiß warbattig nicht, woher ich das Geld nehmen soll, das der Direktor fordert.“

„Nur nicht abermals einen dummen Streich“, warnte der Chevalier, „die englischen Gesetze verstehen keinen Spaß. Hast Du von Hause noch immer keine guten Nachrichten?“

„Nein meine Mutter will mir keinen Pfennig schicken, zahle ich dem Doktor, was er fordert, so bleibt mir verkaufelt wenig.“

„Du kannst dann ja hinreisen und Abbitte tun!“

„Das ist dann auch meine letzte Hoffnung.“

„Nur nicht verzagen!“ erwiderte der Chevalier achselzuckend. Von Deinem schlimmsten Feinde habe ich Dich vorhin befreit, der bucklige Optikus sitzt hier im Gefängnis.“

„Ist das die Wahrheit?“ fragte Raven erregt.

„Brauche ich wirklich nicht mehr zu fürchten, daß ich diesem Hausierer begegnen könnte?“

„Nein; nach meiner ersten Begegnung mit ihm schmiedete ich meinen Plan, der mir auch vollständig gelungen ist. Ich kaufte ein Dpernglas, das ich mit meiner Namensschiffre versehen ließ, der Verkäufer kann somit nötigenfalls bezeugen, daß es mein Eigentum ist. Mit diesem Glase in der Tasche durchsüchte ich einige Tage lang die Weinschenken, und in meiner Erwartung dem Hausierer wieder zu begegnen, sah ich mich nicht getäuscht. Heute nachmittag traf ich ihn, ich lenkte seine Aufmerksamkeit ab und vertauschte eins seiner Gläser mit dem meinigen; als mir das gelungen war, hatte ich leichtes Spiel, die anwesenden Gäste traten sofort auf meine Seite, und der verwirrte Krüppel wurde ins Gefängnis gebracht.“

„Und die weiteren Folgen?“ fragte Raven, der das kleine Zimmer mit großen Schritten durchmaß.

„Wenn der Dursche nicht deportiert wird, so muß er hier seine Strafe abtun und abdann wohl mit Zwangspass die Heimreise antreten“, erwiderte der Chevalier ironisch, „ich denke, das muß Dir genügen und Dich von jeder Furcht vor diesem Gegner befreien.“

„In der Tat, es ist mehr, als ich hoffen konnte“, sagte Robert Raven, erleichtert aufatmend. „Glaubst Du, daß er eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt haben könnte?“

„Nein, er kennt mich nicht.“

„Aber Deinen Namen könnte er kennen.“

„So weiß er immer noch nicht, daß ich mit Ihnen befreundet bin und ich werde ihm dies natürlich nicht verraten. Wenn Sie Ihre Angelegenheiten hier geordnet haben, dürfen Sie getrost heimreisen, die Familie Ihrer Frau kann Ihnen nichts anhaben sie mag sich hier überzeugen, daß die Patientin wirklich unheilbar ist und daß Sie alles getan haben um ihr die beste Pflege zu sichern.“

„Und wenn ich dann nicht weiter zahlen kann?“

„Ist Ihre Hoffnung auf die Möglichkeit der Ausöhnung mit Ihrer Mutter so schwach? Sie sprachen in Geis zuversichtlicher —“

„Ich hege diese Zuversicht auch noch, aber ich sehe auch voraus, daß es schwere Kämpfe kosten wird. Und wenn ich alles, was meine Mutter mir gibt, hierher schicken muß, was bleibt mir dann noch?“

Der Chevalier zuckte mit den Achseln, seine hübschen Brauen hatten sich finster zusammengezogen.

„Darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben“, sagte er. „Sie müssen ja selbst am besten das alles zu berechnen wissen. Entweder — oder! Haben Sie den Schritt einmal getan, so müssen Sie auf der gewählten Bahn vorwärts schreiten —“

„Ich weiß das wohl“, unterbrach Raven ihn ungeduldig. „Was würde geschehen, wenn ich nicht mehr zahlen könnte?“

„Um, richten Sie diese Frage an den Leiter der Anstalt, ich glaube, die Patientin würde entlassen werden und die weiteren Folgen können Sie selbst berechnen.“

„Dann müßte ich aus der Heimat wieder flüchten!“

„Weshalb? Wer will Ihnen beweisen, daß Ihre Frau nicht wirklich geisteskrank gewesen und nun wieder geheilt ist? Der hiesige Arzt darf aus Rücksicht auf seine eigenen Interessen nichts verraten und meiner Verschwiegenheit sind Sie ja auch sicher.“

„Darf ich diese Sicherheit wirklich hegen?“

„Zweifeln Sie daran?“

„Ich fürchte, Sie werden mir noch Bedingungen stellen —“

„Ah, bah, beschweren Sie Ihr Gehirn jetzt nicht mit unnötigen Sorgen — da kommt der Herr, den Sie erwarten, ich werde so lange in ein anderes Zimmer gehen.“

Ein Wagen war vorgefahren, Robert Raven eilte zur Tür, um den Direktor der Heilanstalt, einen kleinen, sehr lebhaften, kahlköpfigen Herrn einzulassen.

„Führen Sie mich zuerst zu unserer Patientin“, sagte der Doktor, nachdem er, ohne einzutreten, einen Blick in das Wohnzimmer geworfen hatte. Sie werden begreifen, daß ich vorher mich selbst überzeugen muß, daß sie in der Tat an der Krankheit leidet, die —“

„Gewiß, Herr Doktor“, unterbrach Raven ihn mit gedämpfter Stimme, während sie die Treppen hinaufstiegen, „nur bitte ich, alles zu vermeiden, was das Mißtrauen der Kranken wecken könnte.“

„Unbeforgt, ich werde jeden Argwohn fern zu halten wissen.“

Robert Raven warf ihm noch einmal einen warnenden Blick zu, dann öffnete er eine Tür und der Doktor sah sich der jungen Frau gegenüber, die in elegantem Negligé auf einem Divan lag.

Ihr schönes Antlitz war mit einem Tuch umwunden, ihr todtliches Antlitz und die matten Augen ließen keinen Zweifel an ihrem Leiden aufkommen.

„Der Herr Doktor wird Dich von Deinem Leiden befreien“, sagte Raven in einem Tone, der herzliche Teilnahme verriet, „vertraue ihm nur ganz, liebes Kind, der Herr ist einer der geschicktesten Ärzte Londons.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Payien.

Gott sei Dank, so weit sind wir endlich! Ich habe eine große Angst vor diesem Tage gehabt, der sonst ein Freudentag wie für Brautleute so auch für die Eltern ist. Und glaub' mir's, glaub' mir's, Ernestine, nicht ohne Grund."

Herr von Belendorf hielt in seinem raschen Gange inne und blieb vor seiner Gattin, die vor einem Toiletentische ihr noch reiches, nur wenig ergrautes Haar löste, stehen. "Hast Du Gisela's Gesicht gesehen, als der Standesbeamte ihr die Feder zur Unterschrift reichte, hast Du bemerkt, mit welchem Blicke sie zu Ulrich hinaussah, gerade so, äh, äh," hütelte er, "als wollte sie sagen: ich tu's — ich tu's, weil ich nicht anders kann."

"Im Grunde ist dies ja auch der Fall," antwortete die Gattin, eine schlaffe, trotz der fünfzig Lebensjahre noch schöne Frau, ich mache mir ernste Gedanken darüber. Du hast sie stark beeinflusst."

"Selbsterfänglich, selbstverständlich". Herr von Belendorf pflegte in seiner schnellen Sprechweise zur Bekräftigung dessen, was er sagte, derartige Wiederholungen zu machen, "hät' ich's nicht getan, wär sie die fünfte unserer Töchter, die zur alten Jungfer heranreife. Der Himmel bewahre andere Väter vor solch einer Töchterchar — alle häßlich, alle häßlich — und so — na, sagen wir: so langweilig, bis auf die eine, die freilich mehr als das Gegenteil davon ist."

"Bogislaw, verfühndige Dich nicht."
"Ach was, verfühndigen! Es ist so — es ist die Wahrheit. Kannst Du das bestreiten?"

Die Eheleute befanden sich in ihrem Schlafzimmer, um sich zur Ruhe zu begeben. Ein unruhiger Tag war dahin, ein noch bewegter und feierlicherer sollte folgen. Morgen sollte die Trauung der jüngsten Tochter des Rittergutsbesitzers Bogislaw von Belendorf stattfinden, mit darauffolgendem glänzenden Festmahl. Das große Herrenhaus beherbergte zahlreiche Gäste. Selbst das Erdgeschöß, das sonst nur für die Wirtschaft und die Dienerschaft benutzt wurde, war zur Bergung der Hochzeitsgäste in verschiedenen Räumen hergerichtet worden.

"Ja, ich bestreite das, das eine wie das andere," antwortete Frau von Belendorf mit ruhiger Bestimmtheit.

"Na, doch nicht die Häßlichkeit der Mädchen?"

"Bogislaw, mir geht der seelische Ausdruck eines Gesichts über alles und bei einer jeden unserer Töchter findest Du den einen und den andern lieben Zug. Darüber vergißt man das, was etwa unregelmäßig oder gar unschön ist."

"Und grobknochig und rothaarig," schaltete er ärgerlich ein. "Ein wohlwollender Ahn, der uns die suchsigen Haare und die Habichtsnase in die Familie gebracht hat!"

"Und dann, ein weniger derber, und, verzeih', Bogislaw, ein weniger ungedechter Beurteiler als Du, würde bei unseren Töchtern das mehr oder minder hervortretende ernste, ruhige und bescheidene Wesen nicht als „langweilig“ bezeichnen. Ohne Gisela nahe zu treten zu wollen, es wäre mir lieber, wenn ihr etwas von dem stillen, weiblichen Walten ihrer Schwestern eigen wäre. An ihr findest Du wiederum die sprühende Lebhaftigkeit —"

"Keineswegs, aber den Troß, den Eigenwillen, die Unlenksamkeit, das Selbstbewußtsein und —"

"Du bist ein sehr anspruchsvoller Vater."

"Und Du, teure Ernestine, eine sehr eitle Mutter."

"Etwas Liebenswertes muß Gisela doch wohl an sich haben, sonst hätte ein Mann wie Ulrich v. d. Lübe sie sich zur Braut erwählt."

"Ein hübsches Gesicht hat schon manchem Mann den Kopf verdröh."

"Es wäre sehr traurig, wenn er sie nur deshalb lieb gewonnen hätte."

"Na meinetwegen, meinetwegen denn auch das Sprühfeufelchen in ihr, das ihm noch genug zu schaffen machen wird. Ich habe Ulrich's Geduld, besonders seine Ruhe Gisela gegenüber, bewundert, denn von Natur ist er heftig."

Frau von Belendorf seufzte.

"Ein jüngerer, nicht ganz so in sich fertiger Mann, wie Ulrich es ist, würde vielleicht besser für Gisela gepaßt haben. Sie hätten bei gegenseitiger Rücksicht einander abschleifen können und —"

"Ich bitte Dich, liebe Ernestine, nur nicht wieder Bedenken, nicht wieder Bedenken! Ich habe, bis alles

Als Fehler ist Ulrich der Reichtum jedenfalls nicht anzurechnen."

"Aber auch nicht als Vorzug. Das Beste an ihm ist und bleibt sein Charakter, ich halte ihn für wahr, gerecht und gütig."

"Naiv, naiv, Ernestine, dann noch Bedenken zu haben."

"Wie soll er mit ihr fertig werden, mit ihrem unruhigen leidenschaftlichen Wesen, dieser ernste, denkende Mann, der so strenge unverrückbare Ansichten hat."

"Das laß seine Sorge sein. Wir haben nur an Gisela zu denken."

"Aber Bogislaw —"

Er beachtete den Einwurf nicht.

"Es ward Zeit, daß sie unter die Haube kam, sie hat einen Gang zur Emanzipation."

"Und Ulrich? Glaubst Du denn, das Gisela glücklich werden kann, wenn er es nicht ist? Sie liebt ihn kaum."

"Warum er nicht? Die Fehler einer schönen Frau, die man liebt, nimmt man nicht schwer."

"Welchen Kontrast bilden unsere Charaktere, Ernestine. Du warst und bist das sanfte friedliche Element hier im Hause und ich der Heißsporn. Und trotzdem, wie glücklich bin ich geworden?"

Er ermaß in seinem Egoismus garnicht die Tragweite dieser Worte und nichts lag der selbstlosen Frau ferner, als ihn darauf hinzuweisen, welch' große Gebuld sie noch heute mit dem herrischen, leicht erregten Manne zu üben hatte. Es genügte ihr, daß er sein Glück in ihr und daß sie es in ihren Kindern gefunden hatte.

"Gewiß, lieber Bogislaw," stimmte sie in ihrer ruhigen Weise zu. Er hatte sich hinter ihren Stuhl gestellt, sanft die Hand auf ihren glatt geschaitelten Kopf gelegt und blickte von dorthin auf ihr Spiegelbild. Man sah es seiner Miene an, er liebte seine Frau.

"Gerda ist die einzige, die Dir ein bißchen, aber auch nur ein bißchen ähnlich sieht, Ernestine," bemerkte er.

"Liebster, diese Außersichtlichkeiten! Sie sind so nebensächlich. Gerda hat ein goldenes Herz, darüber solltest Du Dich freuen."

"Ich hätte mich besser konzentrieren können," antwortete er, ohne von seinem Gedankenengang abzuweichen, "mein langes Knochengeriät ist nicht mehr schön." Dabei verfenkte er sich mit befriedigter Miene in die Betrachtung seiner Person. Ein rötlichblonder, hagerer Herr sah ihn aus dem Spiegel entgegen, dessen vornehm getragene Gestalt einen hartschaligen Kopf mit unruhigen Zügen trug. Ueber die schmalen, beweglichen Lippen zog sich ein etwas suchsiger Schnurrbart hin. Die Seiten des Gesichtes bedeckte ein ziemlich üppiger Backenbart, der das ausrasierte kräftige Kinn frei ließ und sich am Halse herunter in langen Enden zuspitzte.

"Die Nerven," schalt er, "die haben es mir angetan und all' der Mergel, den eine große Familie, wie die unserer, im Laufe der Zeit so mit sich bringt. Sonst sähe ich jünger und viel besser, viel besser aus, was, Ernestine?"

"Das glaube ich auch, ja," bestätigte seine Gattin.

Es wurden dann noch verschiedene wirtschaftliche Angelegenheiten und einige auf das Fest bezügliche Einrichtungen besprochen. Als sie sich darüber verständigt hatten, überließen sie sich beide dem Schlafe.

Das stattliche Herrenhaus des Rittergutes Fürstentode lag inmitten eines herrlichen Parkes von uralten Bäumen. Es war ein alter Herrenschloß, ein mittelalterlicher Bau, dessen winkelige Fronten mit den vielen Ertern, Türmchen und Balkonen ein malerisches Aussehen gehabt hätten, wenn sich im Laufe der Zeit nicht die jeweiligen Besitzer durch geschmacklose Neuerungen und moderne Abänderungen daran verfühndigt hätten. Die Türme hatten nordische Kappen mit Wetterfahnen neuester Konstruktion er



Der Kaiserpokal für Ozeanwettfahrten, welcher jetzt zum Austrag kommt, ist vom Kaiser selbst entworfen, in Kupfer getrieben und vergolbet. Die Ausführung ist das Werk von Professor Otto Rohloff in Berlin.

perfekt geworden, deren genug von Dir zu hören bekommen. Freuen wir uns, daß sich bei der schon halb verblühten Töchterchar wenigstens ein Schwiegersohn eingefunden hat und daß er die von uns geforderten ersten und wichtigsten Ansprüche erfüllt, daß er von gutem Adel und sehr begütert ist."

Frau von Belendorf sah vornurfsvoll zu dem Redenden hinüber. Sie war durch den Hinweis auf den materiellen Vorteil dieser Verbindung unangenehm berührt.

"Wir leben in Verhältnissen, die mir Ulrich's Reichtum nebensächlich erscheinen lassen," antwortete sie.

"Na, na, — Geld könnt Ihr immer gebrauchen, Ihr lieben Frauen, und zu viel kann's nie werden."

halten, Tür und Tor, alles war modernisiert worden. Von einem Stil konnte nicht mehr die Rede sein. Eine breite, mit Oleander- und Lorbeerbäumen geschnüchte Terrasse vor der Front führte in die sich davor ausbreitenden gärtnerischen Anlagen. Auf der Rückseite des Hauses traten die Bäume vor einem sehr großen mit breitem Gehweg umzogenen Rasen zurück. Auf diesen sich weit ausdehnenden Platz führte von der zurückliegenden Landstraße her eine schattige Kastanienallee.

Abseits, durch Busch und Baum versteckt, befanden sich sämtliche Wirtschaftsgebäude des Gutes. Die ausgebehten Eigenschaften verloren sich ringsum in die Ferne. Es war ein schönes, reiches Besitztum.

Durch ein hohes Portal gelangte man ins Herrenhaus, in eine weite, mit Jagdemblemen ausgeschmückte Halle, deren schönster Prunk eine breite, marmorne Doppelstiege war, die ins erste Stockwerk führte, in kleine und große saalartige Gemächer. Überall herrschte der gleiche moderne Luxus. Deckenhohe Spiegel, schwere Stoffvorhänge, kostbare Polstermöbel, an den Wänden nachgebunkelte Ahnenbilder, Stilleben, Jagdblicke, je nach dem Charakter des betreffenden Zimmers. Die meist langen, düsternen Gänge waren durch neue, in die massiven Mauern eingefügte Fenster oder durch Oberlicht hell gemacht. Hier und da überragte noch der Anblick einer in die Türme führenden Wendeltreppe.

Die Schlafzimmer der Töchter befanden sich am Ende eines breiten Ganges, je zwei und zwei gegenüber. Gisela und Gerda, die sich besonders jugendlich waren, teilten das ihrige. Es war ein großer luftiger Raum mit Ausblick auf den Park. Gisela liebte lebhaft, glühende Farben. Das Zimmer machte durch seine bunten Vorhänge und buntgewürfelten Teppiche und allerlei kleinen Schmuck einen erotischen Eindruck. Das daranstoßende kleine Voudoir zeigte mildere Farben und war im Rokoko-Stil eingerichtet. Vor dem Fenster stand in schräger Aufstellung ein zierlicher Schreibtisch mit vielen Nippes, auf seinem Aufbau eine kostbare Lampe, deren helles, durch einen roten Schleier gedämpftes Licht in diesem Augenblick voll auf die Besitzerin des kleinen Raumes, auf die schöne Braut fiel.

Sie hatte den kleinen Kopf, der grazios auf dem schlanken Hals saß, ein wenig vorgebeugt. Sie schrieb. Zu dem vollen Knoten ihres braunen, rötlich schimmernden Haares glühten blutrote Nesseln. Ein mit schwarzem Samt belegtes Kleid, von schöner gelber Farbe unspannte Licht und gefällig den schlanken Oberkörper des jungen Mädchens und fiel in weiten Falten von den Hüften herunter. Sie schrieb eifrig und offenbar mit erregtem Gemüte. Zwischen durch legte sie ab und zu einmal die Feder nieder, atmete schwer auf und lehnte sich in den Sessel zurück, aber immer wieder nahm sie sie zur Hand und ließ sie über's Papier fliegen.

„D, Du Liebste,“ stand da, „ich mußte zeigen mit jeder Minute, um heute für Dich ein wenig Zeit zu gewinnen. Daß Du nicht kommen willst, nicht kommen kannst, bereitet mir Schmerz. Andererseits bin ich wieder froh, daß es Deinen Jungen besser ergeht und Dir dadurch die mütterliche Angst vom Herzen genommen ist. Ich kann mich natürlich nicht hineinbeugen in das große, seltsame Gefühl der Mutterliebe, aber ich verstehe Dich in Deiner Pflichttreue. Denke Dir, das Hochzeitsfest mußte verlegt werden, um ein paar Tage früher. Das gab eine Depeschensjagd! Dunkel Egbert hätte somit wegen amtlicher Abhaltung nicht kommen können. Du erhältst diese Benachrichtigung noch früh genug, wenn diese meine bereits vorgestern begonnenen Zeilen, wie geplant, mit dem Nachtzuge fortgehen. Aber es fragt sich, ob ich Deine Antwort auf meinen letzten Brief, die ersehnte, nicht rechtzeitig erhalte. Ehe Du etwas erfahren, erforscht hast, wirst Du nicht schreiben wollen. Wir sind auf dem Standesamte gewesen, die erste Zeremonie, ein nüchterner, kalter, weiblicher Akt! — morgen folgt die Trauung! Irma! Diese Angst, diese Zweifel! Ob Deine Nachforschungen Erfolg gehabt, ob Dir Aufklärungen geworden sind? Und niemand hier, dem ich meine unruhige Seele enthüllen kann. Meine Mutter will ich nicht mit meiner Furcht quälen und Gerda versteht mich nur halb. Ich will ja nicht

getröstet, ich will verstanden sein! Man mag mich schelten, schmähren für das, was ich denke und tue — gewiß viel Verlehtes, Ueberreiltes oder gar Unrechtes — oder man muß mich in meinen Beweggründen, meine Natur, mein Temperament verstehen. Und wehe mir, wollte ich mit dem Vater über den Brief reden. Wir sind wie Feuerstein und Stahl. Es sprühen gleich Funken, wenn wir uns reiben. „Niemand wieder ein Wort von dem Witz,“ jagte er im schroffen Tone, als ich den nächsten Tag daran rührte. Ich habe die ganze Nacht darüber gegrübelt und zuletzt den Entschluß gefaßt, mit Ulrich darüber zu sprechen. „Wenn Du das tust, so beweist Du mir, daß Du ein kindisches Mädchen bist. Die Folgen wären unberechenbar.“ Und er hielt mir eine lange Rede, wie man sich anonymen Briefen gegenüber zu verhalten habe. „Man liebt sie, zerreißt sie und wirft sie in den Papierkorb,“ sagte er in verächtlichen Tone. Als ob man sie dadurch vergessen könnte! Und ich war schon auf dem Wege, ihn zu lieben. Wieser konnte ich vor lauter Respekt nicht dazu kommen. Seine Augen sehen auf alle so stolz und gleichgültig herab und er kann so kalt sein. Er hat schöne Augen, von seltsamer Farbe, ähnlich wie Gletscherwasser. Mir gegenüber ist er ja ein ganz anderer, ich kann den atemungsvollen Ton, in dem er oftmals zu mir spricht, nicht ausstehen. Und er ist fast zu zart in seiner Liebe mir gegenüber. Ob das Mangel an Leidenschaft ist? Ich weiß es nicht recht, denn er kann heftig werden, furchtbar heftig. Vorgestern hab' ich's erlebt. Wir gingen im Bruch spazieren. Da sah er, wie ein Junge ein Vogelnekt zerstörte. Er eilte ihm nach und als er ihn erwischte, schlug er ihn derart, daß ich dachte, er müsse ihm unter den Händen sterben. Seine Beherrschungskraft ist aber auch groß. Ich brauchte nur meine Hand auf seinen Arm zu legen und rufen: „Ulrich, laß ab, bitte laß ab!“ im selben Augenblick kam er zu sich und ließ den Hengel fahren. Das hat mir an ihm gefallen, daß er keine Robeit dulden kann. Ich frage mich: würde ein solcher Mann, — ich kann es kaum hinschreiben, Irma — würde er eines Verbrechens fähig sein, eines solchen Verbrechens, worauf der Schreiber des Briefes hindeutete? Nein, nein, nein, trotz alledem — trotzdem es mir widerwärtig erscheint und sein ganzes Wesen und Tun dagegen spricht — ich kann nicht von dem Verdachte loskommen, daß irgend etwas daran wahr sein muß! Wer würde sich erschrecken, eine so furchtbare Anklage gegen einen Unschuldigen zu erheben, dies der Braut zu schreiben und zwar kurz vor dem Hochzeitstage? Vielleicht ist die Absicht dagewesen und ein Zufall hat ihn vor dem Verbrechen benahrt! Ein zartes Weib — eine blaße Deutsche — so hatte er sich ausgedrückt, als Papa mit ihm über seine erste kurze Ehe geredet. Sie soll kränzlich gewesen sein und ihn, als er wegen Klimafieber die Schutztruppe und damit Afrika verlassen mußte, in Bellagio gepflegt haben, über ihre Kräfte hinaus — aus Liebe. Ob er vorher selbst reich gewesen ist? Sonderbar ist es, daß er ersichtlich ungern, einmal nur und zwar mit dem Vater und dann nie wieder über die Erträgnisse, seine Geldverhältnisse gesprochen hat. Tante Herta, in ihrer Taktlosigkeit, fragte mich gestern gleich nach ihrer Ankunft hier — die Verwandten sind nämlich schon alle da — „nun, wo hast Du denn Deinen Nabob?“ Ich war entsetzt darüber; denn auch Ulrich hat es gehört. Er stand etwas abseits, wandte sich aber mit einer schnellen Bewegung um und als er sich der alten weißhaarigen Tante gegenüber sah, bezähmte er sich und sagte ruhig aber fastatisch: „Meine gnädigste Frau, hier steht der Glückliche und das hier,“ dabei legte er seinen Arm um mich, „ist sein Reichtum.“ Sag selbst, dies und vieles andere mehr muß mich für ihn einnehmen.

In solchen Momenten walt es heiß in meiner Seele auf und ich habe das Verlangen, mich an seine Brust zu werfen und ihn, was noch nie geschehen ist — aus mir selbst zu küssen. Und dennoch — wenn er meine Hand sucht, wenn er mich nur sanft anrührt, so durchschauert es mich. Findest Du das sehr sonderbar? Vielleicht trifft Dein Brief noch rechtzeitig ein und kann mich beruhigen. Wenn sie, die monatlang in Bellagio gewohnt hat, Gutes

von ihm meldet, so will ich's glauben, blindlings. Schreib' mir auch, wie sie aussieht, diese Asta von Geldhauen. Es kann Dir ja ein leichtes sein, mit ihr in nähere Berührung zu treten. Das müßt Du, das wirst Du tun, um meinetwillen, um meiner Seele Ruhe. Keiner ahnt, wie mir zumute ist und daß ich den Gedanken an den Brief nicht los werden kann. Sagt' ich's, so würde mir Mama Vorwürfe machen, Papa meiner spötte und die Schwestern mich unbegreiflich finden. — Ulrich hat mich diesen Abend, es entging mir nicht, mehrmals lange und unverwandt angeblickt, darum, daß ich verlegen wurde. „So still, so ernst?“ fragte er einmal leise, und als ich ihm sagte, ich fühle mich abgepannt, schüttelte er ungläubig den Kopf. War das auch eine dumme Ausrufe von mir, die ich urgesund bin und Nerven habe von Stahl! Ich war nahe daran, ihn in den Garten zu locken, in ein Blumenversteck und ihm zu enthüllen, trotz des Verbotes und der prophezeiten „schweren Folgen“, — da kam jemand und störte uns. Ich flüchtete hierher in mein stilles Zimmer, um diesen Brief zu beendigen, während Ulrich mit einem Bletter im Park umhergeht und seine Abendzigarre raucht. Die Eltern wollen sich heute abends früh zurückziehen. Leonora, Ludvica und Olga können jeden Augenblick von der Dorfkirche zurückkehren, sie haben sich große Mühe bei der Ausschmückung des Altars gegeben und zeigen den Bettern und Basen jetzt ihr Kunststück. Gerda ruft — Ulrich wird mich sicherlich gesucht haben. Ich fürchte mich vor dieser letzten Tagesstunde, vor der schlaflosen Nacht, die folgen wird, und vor dem entscheidenden Morgen. Furcht! ich und Furcht! Bin ich es noch? Fort mit allen Hirngespinnsten! Ich will an ihn glauben und ihm vertrauen! Ich will! und morgen werde ich sein Weib. Ich will! Weißt Du, wie er mich nennt, wenn's feiner hört und darum weiß es auch feiner: Binocitas! Weil ich so lebhaft bin. Sein einziger Schmeichelname. Und nun zu Ende. Sei barmherzig, Liebste, und schreibe bald und sei bei mir mit Deinen Gedanken morgen den ganzen Tag und bleibe meine Vertraute zu jeder Zeit, in Glück und Herzensnot. Es küßt Dich mit aller Liebe, deren sie fähig ist
Deine Gisela.

Die Schreiberin faltete den Brief ohne nochmalige Durchsicht zusammen und adressierte eifertig an: Frau Oberförster Irma Meihningen in G. Dann erhob sie sich eifertig und stand aufspordend da.

Es war ein schönes Geschöpf, die Glieder von ebelfter Symmetrie, weich und anmutig gerundet, der Teint von zartem Gelb, das an pentelischen Marmor erinnerte. Die goldbraunen, schön geformten Augen beherrschten mit ihrem Glanze das ganze Gesicht, sie zeigten breite Lider und lange, rötlichbraune Wimpern. Die kleine Nase setzte schmal und zart unter der Stirn an, auf der Offenheit und Klarheit thronte, die feinen Brauen zogen sich leicht zusammen und verrieten etwas von dem kranken Sinn des schönen Mädchens.

Gisela! Gisela! könnte es immer wieder. Wer vermutete sie auch in ihrem Zimmer und schreibend! An diesem Abend! Man suchte sie überall, nur nicht dort.

Der eifrigste Sucher, Ulrich, fand sie. Er stand im Treppenhaus und sah unter sich rote Nesseln schimmern, und da hatte er ihre Spur. Sie sprach im Portal mit dem Diener, der mit abgezogenem Güte einen Auftrag entgegennahm. In der Hand hielt sie einen Brief, der in den Nachzug, mit welchem der letzte Gast erwartet wurde, eingestekt werden sollte.

„Sie haben mich doch verstanden, Heinrich?“
„Sehr wohl, gnädigste Fräulein.“
„Dann nur schnell fort.“

Ein Augenblick und das leichte von zwei schnelfüßigen Rappen gezogene Jagdgeschloß schoß die Allee hinunter und war bald dem Auge entschwunden.

Gisela wandte sich um und stand Ulrich gegenüber. Der Baron v. d. Lübe bot das Bild eines vornehmen Landbesitzers. Tief gebräunt zeigten sich Antlitz und Hände, ein Werk der tropischen Sonne. Denn er bekümmerte sich mehr um die kolonialwirtschaftlichen und kolonialpolitischen Interessen des Staates in Schrift und Wort, als um die Praxis, die Bestellung und die finanzielle Lage seines Gutes.



Alles dahin einschlägige überließ er den alten, bewährten Beamten, die während seines jahrelangen Aufenthaltes im fremden Weltteil, dann im Süden des Vaterlandes, treu gewaltet und erfolgreich gewirkt hatten. Ulrich war ein von Lust und Bewegung getählter, kräftiger Mann, hoch, schlank, ebenmäßig gewachsen, mit einem weniger schönen, als interessanteren und klugen Gesichte. Wohin sein Blick traf, sah er fest, durchdrang sozusagen den Gegenstand. Es lag etwas aufmerksam Beobachtendes in seinen Zügen. Durch Gewohnheit war dieser mimische Zug physiognomisch geworden, wesentlich unterstützt durch Temperament und regsamem Geist. Er sah infolgedessen auch etwas älter aus, als er war. Man hätte ihn für einen Vierziger halten können.

In dieser Minute, heute zuerst, hatte er seine Braut wieder lebhaft sprechen hören — einem Diener gegenüber. Es mußte wohl etwas Wichtiges sein, was sie ihm aufgetragen hatte. Seine Mutmaßungen gerieten aber auf falsche Fährte.

„Du beabsichtigst doch nicht, Onkel Egberts Ankunft abzuwarten, Gisela?“ fragte er.

Es lag in der sonoren, jetzt etwas gedämpften Stimme ein sehr angenehmer Klang.

„O, nein, ich denke nicht daran,“ sagte sie und setzte schnell hinzu: „Ich bin ja so müde.“

„Und wünschst zur Ruhe zu gehen, das dachte ich mir und deshalb suchte ich Dich, um Deinen Gutenachtgruß zu bekommen. Im dunklen Park hättest Du mich nicht finden können.“

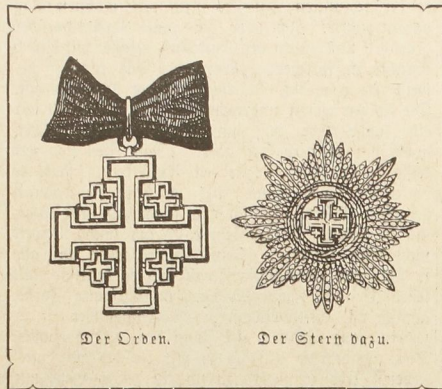
Er sagte das nicht ganz ohne Absicht. Sie sollte nicht merken, daß er im stillen befürchtet hatte, sie würde sich ohne „Gute Nacht“ begnügt haben und bereits zur Ruhe gegangen sein.

Bei Gisela konnte man das gewärtigen. Durch ihr lebhaftes, sprunghaftes Denken und Handeln und ihre fogenannte „Vergeßlichkeit“, hauptsächlich in bezug auf Begrüßung und Verabschiedungen, geriet sie auf so viel Kreuz- und Querwege, daß sie

oft selbst nicht ein noch aus wußte und ratlos da stand, ohne ihr Tun begründen oder entschuldigen zu wollen oder zu können, denn viel Pein verursachte ihr das nicht lange. Wer es auch war, der unter ihren kleinen Unarten und originellen Rücksichtslosigkeiten zu leiden hatte, keiner trug ihr dieselben nach. Dadurch hatte sich in ihr ein starker, mit Selbstbewußtsein und Herrschsucht gepaarter Eigen-

ihm niederschlug, wie eben jetzt, und das alles, was an ihr leuchtend, feurig und pridelnd war, das ganze sprühende, strahlende Leben wie erloschen schien. Vor ihm stand ein befangenes Mädchen, eine Gisela, wie er sie noch nie gekannt hatte, in dieser Metamorphose gleichwohl reizend, ja berückend. Er glaubte sie plötzlich in allen ihren Gedanken, in ihren zartesten Empfindungen zu verliehen. Wenn sie ihn jetzt angeguckt hätte! Er und keine Leidenschaft! In seinen Augen flammte es, sein Atem ging schneller. „Gisela!“ Er mußte an sich halten, um sie nicht in seine Arme zu reißen, und unwillkürlich preßte sich seine starke Hand fester um ihr zartes Handgelenk.

Ulrichs Ruf klang wie ein unterdrückter Schrei der Liebe, aber nicht verständlich herjenige, der er galt. Ihr unsicher aufgeschlagenes, verheilertes Auge erstarrte in Schreck vor diesem ihr so nahen, plötzlich so leidenschaftlich erregten Männergesicht. Das künstlich zurückgebrängte heiße Angstgefühl vor ihm, alles was sie innerlich so stark beschäftigt und erregt, erwachte von neuem und durchschauerte sie mit einem Gefühl ohnegleichen. Einen Augenblick starrte sie ihn mit ganz erblaßtem, entsetzten Gesichte an, dann hatte sie sich mit einer einzigen kraftvollen Bewegung seinen Händen entrissen und war ins Freie gestürzt. Ulrich wußte nicht, was er davon halten sollte. Er stand ernüchtert, sprachlos, bestürzt da. Was war geschehen? Hatte er Gisela erschreckt, beleidigt, oder war sie nervös erregt und krank? Er wollte, mußte wissen, was in ihr vorging, was ihre Natürlichkeit heute zurückgedrängt und weshalb sie vor ihm gestülcht war. Mit erhobenem Kopfe, stüchtig in der leeren Halle umherblickend, ob jemand Zeuge dieser sonderbaren Szene gewesen sei, schritt er durch das Portal hinaus. Er brauchte nicht weit zu gehen, um Gisela zu finden, denn kaum hatte er die Allee betreten, so sah er sie in der Ferne, in dem breiten Lichtstreifen, den das erhellte Portal hinauswarf, auftauchen. Sie ging langsam und kam auf ihn zu. (Fortf. folgt.)



Der Orden der Ritterschaft vom heiligen Grabe.
(Siehe Text Seite 191).

mille entwickelt. Auf Ulrichs Bemerkung gab sie eine sehr schnelle Antwort.

„Und ich hätte mich auch nicht hineingewagt.“

„Doch nicht aus Furcht, das sähe Dir sehr unähnlich,“ antwortete er zögernd und sah sie an. Es hüchelte ein Ausdruck über ihr Gesicht, den er sich nicht erklären konnte. Etwas wie Angst vermeinte er herauszulesen. Er hatte es auch noch nicht erlebt, daß seine Vivacitas ihre goldbraunen Augen vor

SOCIÉTÉ VITICOLE

FRANCO-ALEMANDE.

KAPITAL 102000 MARK

IMPORT UND EXPORT DIREKT VON DEN
PRODUZENTEN BEZOGENER WEINE UND SPIRITUOSEN

Bureaux in:

Bordeaux, 1 Place des Capucins

Paris X^e, 67 Rue de Chabrol

London W., 9 Hills Place

Bankiers:

Commerz- und Disconto-Bank
Berlin-Hamburg

Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Enstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franco geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

<table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td>per Flasche exkl. Glas</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Château Mouton Fronsac</td> <td>1,—</td> </tr> <tr> <td>Crû de la Loterie St. Genès</td> <td>1,10</td> </tr> <tr> <td>1895 Cantenac</td> <td>1,40</td> </tr> </table>	per Flasche exkl. Glas		Château Mouton Fronsac	1,—	Crû de la Loterie St. Genès	1,10	1895 Cantenac	1,40	<table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td colspan="2">Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:</td> </tr> <tr> <td>Vin rouge (roter Tischwein) per Liter</td> <td>0,65</td> </tr> <tr> <td>Portwein span.</td> <td>1,25</td> </tr> <tr> <td>Moselwein</td> <td>0,60</td> </tr> </table>	Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:		Vin rouge (roter Tischwein) per Liter	0,65	Portwein span.	1,25	Moselwein	0,60
per Flasche exkl. Glas																	
Château Mouton Fronsac	1,—																
Crû de la Loterie St. Genès	1,10																
1895 Cantenac	1,40																
Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:																	
Vin rouge (roter Tischwein) per Liter	0,65																
Portwein span.	1,25																
Moselwein	0,60																

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

**Ein echter deutscher Mann mag keine Franzen
leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.**

Dies Wort des Altmeisters Goethe ist heute wohl nur noch in letzterer Hinsicht zutreffend. Heutzutage, wo die Völker durch die zu hoher Vollendung gelangten Verkehrsmittel einander näher getreten sind, herrscht das Bestreben vor, den Wettstreit auf anderen Gebieten als früher zu führen und Güter, welche die Natur gegeben, oder die durch eigene Kraft geschaffen worden sind, gegenseitig auszutauschen.

Zu diesem friedlichen Zwecke gegründet, ist unsere Gesellschaft nicht mit Unrecht als ein

Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Fernspr. Amt IV, 1671.

Vermischtes.

Das Grabmal Papp Leo XIII. im Lateran zu Rom. Auf der Stelle führen wir unseren Lesern das Grabmal Leo's des XIII. im Bilde vor, wie es sich binnen kurzem im Lateran präsentieren wird. Der Entwurf des schönen Monuments stammt von dem Bildhauer Balocchi, eine Kommission aus Kardinalen befehlend, hat den Entwurf genehmigt. Das ganze ist im Renaissancestil gehalten und zeigt über der Pforte zum Grabgewölbe die Gestalt des großen Papstes vor dem Thronessel sitzend und die Rechte segnend emporgehalten. Zu seinen Füßen kniet ein Pilger und auf der anderen Seite eine weibliche Gestalt mit dem Emblem der katholischen Kirche geschnitten. Das ganze ist mit großem Geschmack entworfen und bildet einen würdigen Schmuck des Laterans, der voll und ganz neben den schon dort befindlichen klassischen Bildwerken bestehen kann. Das ganze Grabmal ist aus weissem tarrarischen Marmor ausgeführt.

Der Orden der Ritterchaft vom Heiligen Grabe. Als der Kaiser seine Jerusalemfahrt beendet, stiftete er für sein Gefolge das Jerusalemkreuz. Der Monarch ist damit einem Beispiel gefolgt, das er in der heiligen Stadt vorfand. Gleich dem Johanniter- und dem Deutschen Orden verdankt nämlich auch ein „Orden vom hl. Grabe“ den Kreuzorden seine Entstehung, da man damals gern den Ritterschlag in Jerusalem zu empfangen pflegte. Ebenfalls ist der Heilige Grab-Orden eine unserer ältesten Orden. Papst Alexander VI. der den Orden bestätigte und Statuten gab, bezieht sich das Großmeisteramt des Ordens vor, ermächtigte aber gleichzeitig den Vorfürher (Guardian) der Franziskaner zu Jerusalem, dem die Bewahrung des heiligen Grabes anvertraut war, den Ritterschlag zu erteilen, ein Recht, das 1746 nochmals vom Papste Benedikt XIV. bestätigt wurde. Bis IX. übertrug 1847 und 1868 das Privileg, den Orden zu verleihen, dem lateinischen (römisch-katholischen) Patriarchen, als besonderen Deligierten des päpstlichen Stuhles. Jetzt hat dieser hohe Prälat den Kaiser erucht, zur Erinnerung an die kaiserliche Jerusalemfahrt auch den Orden vom heiligen Grabe anzulegen. Kardinal Kopp war der Überbringer des Ordens, der aus einem rot emaillierten Krückenkreuz mit goldener Einfassung besteht. In den vier Ecken des Kreuzes befinden sich wieder je ein kleineres Kreuz in derselben Arbeit. Das Band ist schwarz und wird das Kreuz der ersten Klasse über die rechte Schulter, der zweiten Klasse um den Hals und der dritten Klasse auf der linken Brust getragen. Zur ersten Klasse gehört ein achtspitziger Stern in der Form unserer Zeichnung auf Seite 190. Interessant ist, daß das vom Kaiser gestiftete Jerusalemkreuz dem Orden vom heiligen Grabe vollkommen gleicht, nur ist ihm noch ein Mittelstück mit der Kaiserkrone und den kaiserlichen Initialen aufgelegt. Auch der griechische Patriarch von Jerusalem verleiht einen Orden vom heiligen Grabe. — Nicht zu verwechseln mit vielen Dekorationen ist übrigens das Ehrenzetteln, welches die Damen vom Stift heiligen Grabe tragen.

Eine Panik in einer Menagerie. Eine Panik brach in einer Menagerie in Kogenle-Noi, in Dreuz aus, als wäh-

rend einer Vorstellung das Aethylenlicht erlosch. Durch die plötzliche Dunkelheit wurden die wilden Tiere, die in einem großen Käfig waren, in höchstem Maße erregt und heulten fürchterlich. Einen Augenblick sah das Publikum ruhig abwartend da; aber dann konnte es die Spannung nicht mehr ertragen, und alle stürzten den Ausgange zu. Die Sträße, die das große Zelt an seiner Stelle hielten, wurden zerschritten, und viele Leute stürzten durch die Leinwand ins Freie hindurch. Bei dem Gedränge wurde ein junges Mädchen in die Sträße gewirbelt und gegen einen Käfig geschleudert, in dem ein Panther lag. Das Tier fuhr mit seinen Zähnen durch die Eisenstäbe hindurch und hielt sie fest an den Käfig gedrückt. In benutzlosem Zustande wurde sie von den Wärtern dem wütenden Tiere entrissen und in ein Krankenhaus gebracht.

Heiteres.

Zeichensprache. Kellner (zum Wirt): „Ob der Taubstummer dort in der Ecke wohl eine Gurke will? Er tippt fortwährend an seine Nase und macht dabei ein so saures Gesicht.“

Schwer zufrieden zu stellen. Gattin: „Sage mal, Karl, wenn ich sterben würde, würdest Du Dich wieder verheiraten?“ Gatte: „Nein natürlich nicht; so etwas würde mir nie in den Sinn kommen.“ — Gattin: „So! Also nicht! Du findest die Ehe also unbequem! Es tut Dir gewiß leid, daß Du mich geheiratet hast? D psui!“ — Gatte: „Aber Kind, Du verstehst mich nicht; gewiß würde ich mich wieder verheiraten!“ — Gattin (noch ärgerlicher): „Du hast es ja fürchterlich eilig! Vielleicht möchtest Du, daß ich schon jetzt sterbe? Wari schäme Dich!“

Boshaft. Freundin: „Wirst Du noch immer, daß mein Mann alt neben mir aussieht?“ — „Nein nicht mehr: Du hast Dich sehr zu seinem Vorteil verändert!“

Im Zeitalter der Abjagung. Schneider Metz: „Der Herr dort ist ein Sonderling.“ — Schneider Fips: „So — weshalb?“ — Schneider Metz: „Weil er jeden Anzug, den ich ihm mache, bar bezahlt.“

Variante. „Nun hat ihr Lehrling Fritz wohl bald ausgelernt?“ — Meisterin: „Ja, ich lege jetzt nur noch die letzte Keile an seine Ausbildung.“

Gegenhumor. Raubmörder (der eben zum Tode verurteilt wurde): „Na Herr Rechtsanwalt, Ihnen nehme ich mir ja auch nich wieder zum Verteidiger!“

Im Coupé. Kadett: „Sie sehen mich ja so aufmerksam an, erinnere ich Sie an jemand?“ — Alter Herr: „Ja, Sie erinnern mich an meine verstorbene Tante, die hatte aber einen etwas stärkeren Schmirtdart als Sie!“

Beim Wohlthatigkeitsfest. „Aber, liebste Baronesse, Graf Wacht hat Ihnen doch mindestens zwanzig Küsse gegeben — und nun bejaht er nur fünf?“ — Verehrung, Erzählen — vom sechsten Fuß ab waren es Verlobungsgüßle!“

Räffel-Ecke.

Sachlerräffel.										
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Eine deutsche Stadt.
2	5	6	2	Ein deutscher Fluß.						
3	2	7	1	2	8	2	8	Bezeichnung für Aufrubr.		
4	7	4	2	Ein Stetzelzeug.						
2	6	6	2	Eine Naturercheinung.						
5	7	4	2	Ein optisches Gerät.						
0	7	1	1	2	8	Ein Nahrungsmittel.				
7	5	3	2	Ein Baum.						
8	7	6	2	5	Eine Münze.					
9	8	7	6	2	Eine Vertiefung.					

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, geben den gleichen Namen wie 1—9.

Somonym.

Er wuchs und stand auf Bergeshöh
Nun fährt er durch die weite See.
S ie machet rund und dick zumeist,
Die Speisen, bis man sie verpeift.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung des Räfels aus voriger Nummer:

Diamant-Angabe.

S
Aal
Dolde
Riezler
Salzbrunn
Farrong
Bruno
Inn
n

Hauswirtschaftliches.

Niemals zu viel, auch vom Guten nicht, ist eine goldene Küchenregel. Diese beherzige man auch bei Verwendung von Maggi ausgezeichneter Suppen- und Speisewürze, welche den Vorzug größter Ausgiebigkeit hat. Man setze daher stets nur soviel zu, als erforderlich ist, um den Eigengeschmack der Speisen zu heben. Die Würze selbst soll nicht vorzueckeln.

Die Entwöhnung der Kinder im Sommer ist schwieriger als wie in anderer Jahreszeit, da die Kinder sehr oft durch die Darreichung von Kuhmilch an Magen- und Darmstörungen erkranken. Man gibt die Kuhmilch deshalb lieber zuerst vermüht mit einer dünnen Suppe von Ruffete's Kindermilch, welches die Kuhmilch leichter verdaulich macht und den Nährwert derselben erhöht. Man erzielt auf diese Weise eine geregelte Verdauung, den besten Schutz gegen die sogenannten Sommerkränkungen.

Sommersprossen
entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht nur Goldene Medaillen Berlin, Paris, London. Patentamt. geschützt.

Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Franko Nachn. 2.45. Allein durch Apotheken zum Eisernen Mann, Strassburg 8, Elsass.



unübertroffene Schusswaffen
sowie alle Art Munition und Jagdgerätschaften zu fortunteren niedrigen Preisen liefert die

Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1.
Preisliste Nr. 16 umsonst im postfreie sofort an jedenmann.

Tafelhonig
fast wie Butter, 10 Pfund-Gimer franco geg. Mk. 4.50

Imter Chr. Rütge, C18210r.

10 000 Gratis-Dosen

meines echten Haarwuchs-Mittels kommen in den nächsten Wochen zur Verteilung.

Ein bemerkenswertes Angebot an die Leser des „Zeitspiegel“.

Als ich kahl war, kam ich in den Besitz eines Rezeptes zur Herstellung eines echten Haarwuchsmittels. Mein Haar wuchs, so wie es jetzt ist, in ungefähr 40 Tagen.

Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie Geld dafür ausgeben, um festzustellen, ob meine Pomade auch bei Ihnen einen Neuwuchs oder Nachwuchs des Haars bewirkt; ich bitte Ihnen aber die Gelegenheit, daß Sie sich ohne Kosten hiervon selbst überzeugen. Sie brauchen sich nur eine Versuchs-Dose meines berühmten Haarwuchsmittels abholen oder zuschicken zu lassen. Wenn sich nach einem Versuch meine Pomade als leistungsfähig erweist, können Sie mit gutem Gewissen ein größeres Quantum kaufen.

Eine Postkarte genügt.

Wenn Sie an mich schreiben und sich auf die Offerte in dieser Zeitung beziehen, werde ich Ihnen umgehend eine Probe-Dose kostenlos zusenden. Eine Anzahl überzeugender Dankschreiben ist jeder Sendung beigelegt.

John Craven Burleigh
BERLIN 145. Leipziger Straße 84.



Ein Versuch kostet nichts.



MAGGI'S WÜRZE
verbessert schwache Suppen Bouillon u. s. w.

WELTRUF genossen Zeiter Kinder-, Sport-, Hand-, Leiter- und Ziegenbockwagen, Kinderstühle und Möbel, Triumphstühle, Gartenmöbel in Holz und Eisen, eiserne Bettstellen und Blumentische, Zimmerfontainen und Leuchtmittel, Perspektive und Reisszeuge, Diebesich Geld-u. Kontrollkasten, u. Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Nähmaschinen und Fahräder (Präzisionswerke der Feinmechanik von 60 Mark an).

Alle diese Artikel erhalten Sie in höchster Vollkommenheit zu billigsten Preisen bei direktem Versand ab Fabrik von dem

ERSTEN CHRISTLICHEN ZEITZ, VERSAND-KONTOR „MESSPALAST“ ZEITZ 45.

Wandlungssure-Liliummilch-Präparat
von Dr. Engelmann in Leipzig

Wird 50 Pf.
in allen Apotheken, Drogerien, Pharmazien, in Weisen, Gelfstätten.

vermagst du gut zu nimmst Präparat, welches in jeder Hinsicht die besten Eigenschaften hat und befähigt Konsumproben sowie alle Familienmitglieder.

Bettfedern und Daunenn...

garantirt haarfrei und gut füllend, 470, 0, 50, 0, 75, 1, - 1, 25, 1, 50, 2, 00, 3, -
Vorzügliche Daunenn, 2, 25 3/4
Verliefert von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Grümlieben a. Sars.

Hygienische

Bedarfsartikel. Neuester Katalog
m. Empfehl. viel. Ärzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik,
Berlin N.W., Friedr. Str. 91-92.

Stottern heilt gründl. n. eig. Methode,
Dr. med. Ulrich, Lufthafen,
Langebrück bei Dessau.



„SUPERIOR“
-Fahrräder, Nähmaschinen
sind entschieden die vorzüglich-
sten und trotzdem ausserordent-
lich billig! - Haben Sie Bedarf
in Fahrrädern, Nähmaschinen
und Fahrrad-Zubehörsachen, so
fordern Sie unseren Hauptkatalog,
der Ihnen kostenlos zuge-
stellt wird; derselbe bietet reich-
haltigste Auswahl bei allerbillig-
ster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
EISENACH No. 40.

Influenza, chronische Leiden, ja selbst die Schwindsucht-
bazillen und andere schöne gequälte Sachen verschwinden,
wo gefundenes Blut!

Fritz Weßbal's Ratunpflanz-Entreinigungsfur. - Fritz Weßbal's
Kräuter-Präparate unentgeltlich und gefällig durch Professoren, Ärzte und Behörden:
nur echt mit **Edenwarte** Nüßelöl und den goldenen Medaillen mit Ehrenkreuz.
Gewährt durch Kaiserliches Patentamt. - Zu haben in größeren Apotheken,
Progerien und Briefen Geschäften. Über Hälfte gegen Einsendung von 20 Hg. Porto.
Fritz Weßbal's Naturpflanz heilkräftig, Lebnitz-Berlin. Expedi-
tion 10-2 Uhr. In Berlin: Spandauerstr. 123. Montags, Mittwochs u. Freitags 4-6 Uhr

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,
dass

Cäsar- und Busento-Fahrräder
die besten und allerbilligsten sind.
Vorzugspreise auch bei Probebestellungen.
Sparta-Pneumatik
mit 15monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und
enorm billig.
Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franko.
Fritz A. Lange G. m. b. H., Leipzig 5,
Körnerplatz No. 3.

Für Sammler!

100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten - Verlag
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

Motorzweiräder von 300 Mark an.
Motore von Selbstbau in jedes
Jahr ohne Veränderung.
Fahrräder, 1 Jahr Garantie Mk. 65,-
Fahrräder mit Freilauf Mk. 3,- mehr.
Glockens, Inrents, Doppeldecker
Laufschien Mk. 3,00 4,25 5,50 6,-
Luftschläuche . . . Mk. 2,75 3,50 4,-
Laufglocken . . . Mk. 0,75
Reifenlaternen . . . Mk. 0,75
Sattel . . . Mk. 1,00
Lenkstange, verstellbar . . . Mk. 2,70
Pedale . . . Mk. 1,35
Elektr. Taschenlampe . . . Mk. 0,75
Gespannte Räder . . . Mk. 4,50
Fußpumpen . . . Mk. 0,85
Freilauf-Hinteräder . . . Mk. 11,-
Sorb. Sie gratis n. fr. Selbstbau, 60,
Sobor Schacht auch 6. Probantfrag.
Drehtreter auch für gelegentl. Verkauf ge.
Willi Hausserr G. m. b. H.
BERLIN 69 Alexanderstr. 22.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.
verstellbar, auch K. Schall.
Zum schnellen Ausbessern
bez. Anwehen v. Strümpfen.
Trikotat. J. A. Leineweber
etc. v. einem Schickelkinde sof.
ausführbar. Preis m. Illustr.
Anl. u. Probearb. g. Vorher-
s. v. M. 3,10 postfr. Nachn.
M. 3,40. Gust. Schmeber,
Dresden-A. 1. Marienstr. 10

Kein Gutsbesitzer!
Kein Geschäftsinhaber!
Kein Geschäftsführer!
Kein Buchhalter!
Kein Kommis!
Kein Lehrling!

Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen
oder solche führen lassen muss, sich den prak-
tischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter“
in einfacher und doppelter Buchführung
gegen vorherige Einsendung von M. - 50 kommen-
zu lassen. - Mein Leitfaden macht die Grund-
sätze beim Buchen, Übertragungen und Ab-
schließen der Bücher durch beigefügte bildliche
Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-
mann verständlich.
Falsche Buchungen daher former unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld!
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!
Zu beziehen durch den Verlag
Max Paseh, Berlin SW.,
Ritterstrasse 50.

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt
billigen Preisen. Reste 2-8 m lang
nach Gewicht. Muster und Auswahl-
sendungen franko empfindet
Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.

Um günstiger einzukaufen,
bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Geleitet mit M. Brockmann's
chem. Futterfalt Marke B mit
dem Zwerg.
**Wollen Sie nicht
auch einen Versuch
machen?**
Ca. 1 Pfg. tägliche Kosten.
M. Brockmann's Futterfalt Marke B
ist nur echt in Säden mit neben-
stehender Schutzmarke und kostet:
100 Rilo 30 Pf., 50 Rilo 20 Pf.,
25 Rilo 11 Pf., 12 1/2, 4,50 Pf.,
5 Rilo 3,50 Pf. Alles franco; größere
Sendungen per Bahn, 5 Rilo per Post.
M. Brockmann,
Chem. Fabrik, besteht 25 Jahre,
Leipzig-Eulritzsch 35a.



Fisch-Witterung, giftfrei.
für Angel oder Netz, um die Fische aus der Tiefe
herauszulösen. Höhere Wirkung. Preis 1,75 Mk.
Such b. Fischfanggeheimnisse. Preis 1,50 Mk.
Tauben-Witterung, giftfrei.
um die Tauben im Schlage zu halten und auf
die Quier zu setzen, selbst entflozene kehren
und. Wirkung übertrübend. Preis 2 Mk.
E. Portskiewicz, Leipzig, Bismarckstr. 11.

Urania
f. Marke, f. Qualität.
Preis enorm billig
Ebenso Pneumatiks,
Fahradzubehör- u.
Ersatzteile. Vertreter: Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Hienfong-Elfen;
für Webererläuter 1 Duz. 30, 2,50 30 Pf.
32, 7. Feinere überreichhaltig. Sober. Postfr. 1,00.
Dittersbach Nr. 41 bei Baldeubra (Schlef.)

Hygien. Kochbuch
von Hedwig Müller. III. Auflage. II bis
15. Tausend. - 30 Pf.
Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben
und hohes Alter erreichen zu können.
Preis 50 Pf. Versand durch
Verlag Max Röhler, Berlin W. 30.

Gummi-Waren
hygienische jed. Art. viele Neu-
heiten. Konkurrenzlos billige
Preise. Grosser illustr. Katalog
gratis u. franko.
Josel Maas & Co.
Berl. 100, Kronenstr. 108
Grosses Haus der Branche

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kräftpulver, preisgekrönt
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1905, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
reell - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Deutsche erst-
klassige Roland-
Fahrräder** Motorräder auf Wunsch
auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-
rädern 20-40 Mk. Barzahlung 7-10
Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-
fern Fahrrad schon von 65 Mk. an.
Man verlange Katalog umsonst.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln. 451.

Clichés Autotypie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kanstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin S.W.
Rittersstrasse 50

Für die Frau.
Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,
Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94853. Tausende Dankschr.) Zusendung franko als
Brief 30 Pf. in Marken von Mosenthin Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heil-
mittel für Wunden und Verletzung
jedw. Art. Krampfadern, offene Füsse,
Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge
etc. Ärztlich empfohlen. - Prospekte zu
Dienst. - Best.: Karbolsäure 20 g,
vegetal. Fettsubstanz 80 g.
Zu haben in den Apotheken a. M. 1,20.
General-Depot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)
Berlin: König Salomo-Apotheke,
Leipzig: Engel-Apotheke.
Vor Nachnahme wird
dringend gewarnt.

Anzugstoffe
für Herren liefert
wirklich preiswert
Zuberlandhaus
Hermann Gleim,
Erfurt 60.
Verlangen Sie Muster franco.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptkataloge postfr.

Direkt von der Fabrik
für die Hälfte des Originalpreises!
Fahrräder und Nähmaschinen
sind anerkannt die besten!
5 Jahre Garant. Preiseng. bereitwilligst!
Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an.
Schneidige Halbtourer, 0,15.
Aethylenlaternen M. 1,50. Glocken M. 0,15.
Luftschläuche M. 2,50. Laufschien M. 3,75.
Korkpflanz M. 0,10. Pedale M. 1,-. Ketten M. 1,50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine
neue Preisl. gefordert haben, welche Ihnen
kostenlos zustelle. Wiederverk. gesuch!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65

Bei Entnahme hier angezeigter Waren
bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen
bis 300 Mk. Ratenerweise
Rückzahl. Cont. Beding.
gibt discret und schnell
Einhöhen, Berlin, Groß-
gorschenstr. 4. Zahlr. Dankschr. (Rückport).

Kinderwagen
Sportwagen,
Kutschenwagen,
Baby-Kinderwagen
besucht man direkt bei
alt, groß, fast. Sins
bewegungslos, enorm
billig. Sage b. Statte
Inverlänger, ob Bar-
einfuhr mit 100,-. Ras
batt od. bequeme Zeitablauf der Lieber.
Julius Treiber, Grimma 313.

**Was soll unser Sohn
werden? der Beruf in
freier Natur
aus Neigung oder Gesundheits-
rücksichten wählen soll? Wich-
tige Schrift von Dir. Dr. S. Settegast ver-
sendet die Verlagsbuchhandlung
C. Seifert, Köstritz Thur.
gratis und franko.**

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd.: neue geschlisse-
ne M. 8,-, bessere M.
10,-, weisse, daunen-
weiche, geschlossene
Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse,
daunenweiche, geschlossene Mk. 25,-,
Mk. 30,-, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachel, Lohes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Beamtentwurf für die Redaktion, für Gehaltliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Berlin S., Verlag von Max Pash, Berlin SW.; Notationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.